



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Verfall der deutschen Stadttheater.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

rechten Geist in sich aufnimmt, von des Herzen, so sagen die Regulative, werden Quellen des lebendigen Wassers fließen.

Demuth ist die Lösung — für uns alle, auch für die Lehrer. „Der Lehrer wird am höchsten stehen,“ so schließt das Regulativ vom 3. October, „der täglich selbst am meisten in der Schule empfängt, nämlich den Geist des Gebetes, der Demuth, der Liebe und der Gottesfurcht, die mit göttlicher Furcht und freudigem Zittern seine und der ihm anvertrauten Kinder Seligkeit zu schaffen sucht.“ Aber die Demuth hat im christlichen Staat doch nur bei den Lehrern und bei den Armen ihre Stelle. Oder man sehe sich doch um; ringsumher Pomp, Luxus und Verschwendung, eine unsinnige Jagd nach Vergnügen, eine zitternde Hast sich zu bereichern, ein bis an den Wahwitz reichender Drang, Carriere zu machen, die Hoffart der Orden und der Titel, der Uebermuth und die Eitelkeit der Aemter, der frohschartig sich blähende und pfauenhaft sich spreizende Hochmuth der autorisirten Schwäche; das zur Schau getragene Gepränge der Armen- und Krankenpflege; die häßlichste Gestalt, in welcher die Demuth noch wol auftritt, Kriecherei und Augendienerei gegen die bestimmenden Größen der Zeit und Mantelträgererei nach dem herrschenden Winde, für deren unerträglichen Zwang man sich durch finstere Wesen und Stirnrunzeln nach unten hin rächt. Warum für die Lehrer die Knechtsgestalt und das Kreuz Christi? Warum Demuth? warum nicht männliche Bescheidenheit? Und wird der begünstigten Minderzahl die Sicherheit eines privilegierten Genusses bewahrt, dadurch daß die große Menge in Unwissenheit und Unkenntniß der Welt, in Furcht und Zittern vor dem göttlichen Zorn erhalten wird? Wer offne Augen und ein loyales Herz hat, muß diese Frage verneinen.

### Der Verfall der deutschen Stadttheater.

Es ist kein Zufall, daß zu gleicher Zeit die großen Theater von Hamburg und Frankfurt a. M. in eine Krisis gekommen sind, bei welcher es sich um ihr Bestehen handelt und daß das leipziger Theater auf drei Monate geschlossen wird, unter dem Vorwande einer baulichen Reparatur, welche bei gesunden Theaterverhältnissen in wenigen Wochen beendigt sein könnte. Seit vielen Jahren sind unsre Stadttheater in einer traurigen Lage, bei welcher von einem kräftigen Leben nicht mehr die Rede ist. Wenn sie bis jetzt bestanden haben, so haben sie in der letzten Zeit doch nur vegetirt, ohne Nutzen für die Kunst, ohne Freude für das Publicum.

Nur wenige Orte machen eine zufällige Ausnahme, wo grade ein besonders tüchtiger Dirigent mit Anstrengung aller seiner Kräfte es versteht, den trachenden Bau auf einige Jahre vor dem Einsturz zu bewahren.

Es sind auch nicht die Stadttheater Deutschlands allein, welche krank sind; die Theater, welche durch Höfe geleitet und zum Theil erhalten werden, haben auch an der Ungunst der Zeiten schwer zu leiden, denn mehre Uebelstände lasten sowol auf Hof-, wie Stadttheatern mit gleicher Schwere. Was die Hoftheater gegenwärtig in Vortheil setzt, ist vor allem die Sicherheit eines festen Etats und demnächst der Umstand, daß sie in ihrer Mehrheit um einige Grade würdiger geblieben sind, als die Bühnen, welche man der Privatindustrie überlassen hat. Die Intelligenz der Dirigenten von Hoftheatern läßt oft viel zu wünschen übrig, denn die beaufsichtigenden Hofchargen verstehen in der Regel sehr wenig von der Kunst, welche sie leiten sollen, aber wie mittelmäßig auch ihre Befähigung ist, der maßgebende Wille eines Dynasten, auch des schwächsten, scheint bei der Bühne doch noch bessere Resultate hervorzubringen, als ein Verein von Actionären oder diejenige Instanz, welche in Theaterangelegenheiten die unglücklichste zu sein pflegt, eine städtische Verwaltung.

Daß es im Allgemeinen mit dem deutschen Theater schlecht steht, mit der Kunst der Schauspieler, der Theilnahme des Publicums und dem Verhältniß der Einnahmen zu den Ausgaben, dies sind Klagen, die seit langer Zeit mit mehr oder weniger Einsicht und Heftigkeit erhoben wurden und hier nur soweit wiederholt werden sollen, als es in der Macht der jetzt lebenden Generation steht, ihnen abzuhelfen.

Das Theater ist nicht mehr das einzige allgemeine Interesse des Publicums, wie es zur Zeit Eckhoffs, Schröders, der Goetheschen Leitung zu Weimar war. Unser Leben ist ernster geworden und der Deutsche sucht seine Ideale nicht ausschließlich mehr im Reich der schönen Kunst. Die Bewegungen, welche in das deutsche Leben gekommen sind, haben die Producirenden und die Genießenden mächtig ergriffen und die begehrende, unzufriedene und noch schwache Gegenwart, welche grade jetzt, ermüdet von einem vergeblichen Versuch, dem deutschen Leben eine neue Gestaltung zu geben, ausruht, ist wenig günstig für die dramatische Production und verringert allerdings die Wärme des Publicums für das Spiel an den Lampen beträchtlich. Dagegen hat auch der Wohlstand zugenommen, die Anzahl der Genußfähigen und Genußsüchtigen ist bedeutend größer geworden und wenn die dramatische Befähigung der deutschen Schriftsteller in auffallender Weise gering ist, so ist doch das Repertoire der Theater nicht so arm, daß nicht trotz der bunten und wunderlichen Contraste der Stile und Gattungen sich ein würdiges Leben in der Kunst erhalten könnte. Wenn nicht ein jedes Jahrzehnt dazu berufen

ist, bedeutendes Neue zu schaffen, so müßte es doch nicht unmöglich sein, das Vorhandene anständig und mit Behagen zu reproduciren und zu genießen.

Und doch ist dies nicht der Fall. Die Kunst ist verfallen durch ein Zusammenwirken vieler falscher Richtungen. Zuerst durch die großen Schauspielhäuser, welche sämmtlich der Oper und nicht dem recitirenden Schauspiel zu Liebe construirt worden. Der weite Raum, welcher nur durch starke Anspannung des Organs gefüllt werden konnte und den Schauspieler zu sehr von dem Zuschauer entfernte, verdarb das correcte Sprechen, die feinen Nuancen des Spiels, die saubere Ausführung des Details. Das Beispiel der Oper führte zu einer reichen, ja luxuriösen Ausstattung, die neuen Roben, die Decorationen und Effecte wurden dem Darsteller und einem unverständigen Publicum zur Hauptsache, zu einer kümmerlichen Entschädigung für die fehlende Kunst der Darstellung. Das grelle Gaslicht zwang zuletzt zur höchsten Steigerung dieser äußerlichen Mittel.

Solche Veränderungen schafften zwar die Möglichkeit größrer Einnahmen, aber sie steigerten sicher die Kosten, nicht nur für Coullissen und Garderobe, sondern auch die Gagen. Der Aufwand, welchen der Schauspieler bei den größern Theatern einem verwöhnten Publicum gegenüber machen muß, ist an vielen Orten so bedeutend geworden, daß ein Jahresgehalt von tausend Thalern grade nur ausreichen würde, die Garderobeunkosten zu decken. Dazu kam, daß das Ueberhandnehmen größerer Kunstrohheit unter den Schauspielern und das allmälige Verlöschen der alten guten Kunsttraditionen in den verhältnißmäßig wenigen Darstellern, welche ein größeres Talent oder klügere Bildung besaßen, ein unerfreuliches Virtuosenenthum großzog, bei welchem der Totaleindruck der dargestellten Stücke nichts gewann, die Gageforderungen dagegen sich übermäßig steigerten. So wirkten mehre Umstände zusammen, die Führung und Unterhaltung eines Theaters zu einer sehr kostspieligen Sache zu machen, zu einem riskanten Geschäft, welches unsicher und precair wurde, sobald nicht ein regierender Herr die Ausfälle deckte.

Der letzte Verderb des deutschen Theaters aber wurden die Sommerbühnen. In ihnen hat die Verwilderung den höchsten Gipfel erreicht. Ein Publicum, welches beim Bierglase, Wurst und Schinken consumirend, im Tabaksdampf, unter freiem Himmel, bei Tageslicht die rohen und witzlosen Späße der erbärmlichsten Stücke belacht und Schauspieler, welche dieser behaglich genießenden Menge mit größter Anstrengung ihrer Lungen durch abgeschmackte Späße, rohes Kofettiren mit dem Publicum einen wohlfeilen Beifall abzugewinnen suchen, verursachen, wo sie sich zusammenfinden, ein Vergnügen, welches man nicht mehr anständig, sondern, mild ausgedrückt, kläglich nennen muß. Der niedrige Maßstab an die Leistungen der Dichter und Darsteller, welcher im Sommertheater angelegt wird, trägt sich auch auf die Leistungen des Haupttheaters

über, die Masse von Proletariern des Schauspielerstandes, welche durch diese Institute in erschreckender Weise vermehrt wird, bemüht sich im Winter unter jeden Bedingungen ein Unterkommen bei festen Bühnen zu finden und die gemüthliche Plumpheit dringt so durch alle Ritzen auf das Repertoire, das Podium und die Galerien der festern Institute. Es läßt sich behaupten, daß nichts so sehr das Verderben der deutschen Bühne beschleunigt hat, als der Aufbau der Sommertheater.

Wenn diese Uebelstände die Stadttheater mehr drückten, als die Hofbühnen, so hatten die Stadttheater doch auch manche Vortheile. Zuerst konnte es für sie von Nutzen werden, daß sie ganz auf die Theilnahme des Publicums gestellt waren; denn sie konnten voraussichtlich nur an solchen Orten gedeihen, welche menschenreich, intelligent und wohlhabend waren. Sie waren zwar in der Lage, der Zeitströmung zu folgen und für Ausstattung und Gage große Summen auszugeben, aber sie konnten hierin leichter kluges Maß halten, als luxuriöse Hoftheater. Bei einer systematischen Behandlung des Publicums, welche vermied, Ausstattungsstücke mit zu brillantem Klitterkram zu geben, konnte ein anständiges Maß in Decorationen und Garderobe wol innegehalten werden. Wenn ein solches Theater auf den zweifelhaften Vortheil verzichtete, Virtuosen erster Größe an sich zu fesseln, und seine ganze Kraft darauf richtete, ein gutes Ensemble, energisches Tempo, sorgfältiges Einstudiren durchzusetzen, so konnte das Publicum dieser Städte sehr wohl an seiner Bühne Freude haben. Daß dies möglich, ist hier und da vorübergehend bewiesen worden.

Statt dessen zeigten die Stadttheater fast ohne Ausnahme die entgegengesetzten Erscheinungen. Aus kurzfristiger Gewinnsucht wurden einzelne Stücke mit übermäßiger Pracht ausgestattet und dadurch das Knappe und oft Mesquine gewöhnlicher Darstellungen dem Publicum recht sichtbar gemacht. Statt auf ein gutes Ensemble zu halten, wurde das Einstudiren, der künstlerische Theil der Darstellung in der unverantwortlichsten Weise vernachlässigt. Es fehlte die Einsicht und die Kraft, das vorhandene Brauchbare zu benutzen und fortzubilden, jedes junge strebsame Talent sehnte sich aus der wüsten Wirthschaft fort in die ruhigere Atmosphäre eines Hoftheaters. Die Vernachlässigung der einheimischen Kräfte suchte die Direction zu ersetzen durch massenhafte Gastspiele, durch welche das Publicum verwöhnt, das Repertoire gestört und die Einnahme des einen Monats nur auf Kosten des nächsten erhöht wurde.

Das ist die Schuld bei weitem der meisten Dirigenten von Stadttheatern, und diese Menge von Unwürdigkeiten wurde deshalb möglich, weil das Princip der Organisation bei allen deutschen Stadttheatern bis jetzt ein verkehrtes gewesen ist. Sie sind sämmtlich bis jetzt Institute gewesen, welche auf Zeit an Privatspeculanten verpachtet wurden.

In diesem Pachtverhältniß liegt der Grund, daß jetzt die Stadttheater in ihrer großen Mehrheit im offenbaren Verfall sind.

Es gab Zeiten, in denen ein solches Verhältniß eher ein gutes Theater zur Folge haben konnte. Im vorigen Jahrhundert, wo die einzelnen Schauspieler noch unter Principalen zusammenzuhalten gewöhnt waren, selbst noch in den ersten Jahrzehnten dieses Säculums, wo das Theater ein Hauptgegenstand der öffentlichen Besprechung durch die Tagespresse und die Unterhaltung des gebildeten Deutschen war. Damals konnten vielleicht große Künstler, wie die Neuber, Schröder, oder wenigstens leidenschaftliche Theaterfreunde, z. B. Küstner in Leipzig, Rohde in Breslau, ihre ganze Kraft daran setzen, während ihrer Pachtzeit die Bühne heraufzubringen. Aber schon damals lähmte und verdarb die Unsicherheit des Unternehmens auf die Länge jeden Aufschwung.

Gegenwärtig aber, wo der Etat der Bühnen größer und das Risiko bedeutender geworden ist, wo das Interesse an der Bühne bei dem wohlhabenden Gebildeten durch ernstere Interessen in den Hintergrund gedrückt ist, wo die Kunst selbst verwildert und die Leitung der Bühne eben deshalb schwieriger geworden ist, jetzt ist es sehr selten geworden, daß ein intelligenter und zuverlässiger Mann seine Existenz an eine Theaterspeculation setzt, und wenn sich ein solcher findet, ist es auch für ihn sehr schwer, vielleicht unmöglich, als Pächter ein solches Institut in Flor zu bringen. Denn die Ueberzeugung, daß nur auf eine kurze Serie von Jahren das Unternehmen durch seine Person getragen und daß es allen Zufällen einer beweglichen Zeit ausgesetzt ist, das bestimmt sowol seine Unternehmungen, als es auch den Künstler ihm gegenüber in eine ungünstige Lage setzt. Auch dem besten Pächter ist ein festes Zusammenhalten des Stammes seiner Gesellschaft, der unentbehrlichen zweiten und dritten Kräfte, ein vortheilhaftes Besetzen der ersten Fächer auf die Länge unmöglich. Ein planmäßiges Heranziehen junger Talente wird ihm höchlich erschwert, jede nützliche Einrichtung, welche eine Reihe von Jahren braucht, um ihre Wirkung zu zeigen, wird ihm unausführbar. Er kann keinen Schauspieler auf Lebenszeit engagiren und muß deshalb oft höhere Gagen zahlen, als die Hoftheater, er kann in keiner Richtung seinem Institut den Charakter der Dauer und Festigkeit geben und ist deshalb in der Lage, in jedem ungünstigen Zeitmoment sein ganzes Institut in Frage gestellt zu sehen.

Das ist das Unglück eines Pachtunternehmens selbst unter den besten Pächtern. Nun aber gibt die große Mehrzahl solcher Pachtunternehmer weder von finanzieller noch von künstlerischer Seite her irgendwelche Garantien der Tüchtigkeit. Im Gegentheil ist die notorische Unfähigkeit das Gewöhnliche, und leider Mangel an Bildung und Respectabilität nicht selten. Wie schnell in den Händen solcher Leute das Theater verwildern kann und was ein solcher

dreiften und roher Gesell dem Publicum zu bieten wagt, das ist an vielen Orten lebhafter empfunden, als beklagt worden.

Gegen diese unsichere und trostlose Bandenwirthschaft gibt es aber ein Mittel, nur eines, welches sich in den beiden Sätzen formuliren läßt:

das Stadttheater muß die Sicherheit eines festen Etats haben,  
das Stadttheater muß die Dauerhaftigkeit eines städtischen Instituts haben.

Beides wird möglich durch eine veränderte Organisation, ohne daß der städtischen Commune Kosten daraus erwachsen, und in der Regel ohne bedenkliches Risiko für dieselbe.

Nach dem mittlern Durchschnitt der Einnahmen etwa von den letzten zehn Jahren wird der Ausgabeetat des Stadttheaters festgestellt. Diesen Etat garantirt die Gemeinde. An die Spitze des Theaters wird ein Director gestellt mit festem Gehalt und mit der Anwartschaft auf einen Theil, etwa ein Drittel oder Viertel der etwaigen Ueberschüsse der Jahreseinnahme. Er hat die souveräne Leitung des Instituts, nur die Kasse steht unter directer Verwaltung der Stadt. Der gewählte Dirigent muß ein erfahrener Praktiker sein, der selbst ausübender Künstler gewesen. — Die Vortheile dieser Einrichtung sind folgende.

Zuerst wird dadurch die Möglichkeit gegeben, eine feste und sichere geschäftliche Ordnung in die Verwaltung zu bringen. Das Theater wird ein dauerhaftes, von einer Pachtzeit unabhängiges Unternehmen, bei welchem sich genau berechnen läßt, wieviel für Gage, für Decorationen, für Honorar u. ausgegeben werden kann. Darnach wird der ganze Zuschnitt des Instituts bemessen. Der darstellende Künstler erlangt dadurch die Sicherheit, welche er jetzt bei keinem Stadttheater hat, daß er nicht in drei bis sechs Jahren wieder in die Lage kommen muß, ein neues Engagement zu suchen. Er kann unter Umständen auf Lebenszeit engagirt werden und hat den Vortheil, an sein Alter, sein Familienleben, die Erziehung seiner Kinder mit größerer Ruhe denken zu können. Er wird sehr oft mit einer geringern Gage in sichern Verhältnissen zufrieden sein können. Daß das der Fall ist, zeigt jeder Vergleich der Gagen, welche bei einem Hoftheater zweiter Größe und bei einem Stadttheater Künstlern von gleicher Brauchbarkeit gezahlt werden. — Das ewige Wechseln der Schauspieler wird dadurch verhindert, ein fester Stamm, namentlich für zweite und dritte Fächer, erhalten, und was vor allem wichtig ist, die Ausbildung junger Talente ermöglicht. In das ganze Institut kommt schon dadurch eine anständigere Haltung, es bildet sich ein besseres Verhältniß zwischen den Darstellern und dem Publicum. Die Schauspieler leben sich mit einander ein, es entsteht größere Einheit des Stils, des Zusammenspiels, des Tempos. Das Publicum gewöhnt sich bald, an Ausstattung und Leistungen ein bestimmtes Maß anzulegen, die Bewöhnung durch einzelne übermäßig glänzende Darstellungen, durch gehäufte Gast-

spiele und die dagegen abstechende Dürftigkeit der gewöhnlichen Ausstattung wird vermieden. Die Leistungen der Schauspieler werden um so viel besser, daß man dieselben Künstler in dem jetzigen Zustand und in diesem geregelten oft kaum wiedererkennen wird. Denn die Festigkeit des Instituts hat auch eine größere Ordnung des Repertoirs zur Folge, einen sorgfältigern Mechanismus der Proben und der Scenirung. Es wird möglich, jedem Stück eine größere Sorgfalt zu widmen, es wird leicht, besondern Fleiß und Kraft auf einzelne schwierigere Aufgaben zu wenden. Das höhere Drama, welches fast ganz vom Repertoire unserer Stadttheater verschwunden ist, kann wieder gepflegt werden, und das Ansehen solcher Stücke wird für den gebildeten Zuschauer nicht mehr eine Dual sein.

Wenn diese Vortheile auch denen einleuchtend sind, welche kein größeres Interesse am Theater haben, so wird dagegen eine Commune leicht geneigt sein, die Verantwortlichkeit zu scheuen, welche der städtischen Kasse möglicherweise durch die Garantie des festen Etats entstehen könnte. Dieses Bedenken, so natürlich bei einer städtischen Corporation, wird sich aber überall als unnütz ausweisen, wo man den festen Etat des Theaters nach den Verhältnissen der Stadt zu normiren weiß. Das Leipziger Theater z. B. hatte zur Zeit Schmidts einen Etat, welcher in einzelnen Jahren 80,000 Thaler wol überstieg. Der gegenwärtige dürfte 60,000 nicht erreichen, und es ist kaum anzunehmen, daß bei der gegenwärtigen Verwaltung die Einnahmen auch nur diese Ausgabenhöhe decken. Nun ist es aber möglich, selbst mit einem geringern Etat, vielleicht mit 55,000, wenn derselbe garantiert ist, ein besseres Theater herzustellen, als jetzt mit 75,000. In Leipzig wenigstens hat die Commune keinen Grund, zu besorgen, daß bei einer verständigen Verwaltung dieser Etat durch die Einnahmen nicht gedeckt werden sollte. Hat doch sogar das Jahr 48, das schlechteste Theaterjahr, welches Deutschland seit der Herrschaft der Franzosen erlebt hat, grade in der Zeit, in welcher die Directionsverhältnisse ungeordnet waren, und wo die Schauspieler auf Theilung spielten, noch bewiesen, daß es möglich ist, in Leipzig ein solches Institut durch sich selbst zu erhalten. Ähnliche Erfahrungen hat man in mehreren andern Städten gemacht.

Aber der passende Mann, welcher im Stande ist, als Director ein solches Unternehmen einzurichten und zu erhalten, er wird nicht zu finden sein? Auch dieser Einwurf ist ungegründet. Nur muß man sich klar machen, welche Erfordernisse eine leitende Persönlichkeit, die bis zu einem gewissen Grade als Beamter der Stadt betrachtet werden kann, haben muß. Das Regiment sogenannter geistreicher Schriftsteller, Dramaturgen u. hat sich im Allgemeinen als zweckwidrig bewiesen. Wenigstens für ein Stadttheater ist dasselbe mit großen Bedenken verbunden. Man kann mit Erfolg dramatischer Schriftsteller gewesen sein, und doch sehr wenig verstehen, Schauspieler zu leiten und ein

großes Institut zu verwalten. Ja selbst die ästhetische Kunstbildung der Herren, welche über Theater zu schreiben wissen, würde sich grade den Schauspielern gegenüber oft als ungenügend beweisen, und was auf dem Papier und als Phrase recht stattlich klingt, ist, wie die Sachen bei uns stehen, auch bei namhaften Schriftstellern oft nur der Deckmantel der Unwissenheit, wenigstens einer Unkenntniß der Schauspielkunst. Schon Eduard Devrient hat vortrefflich in seiner Geschichte der deutschen Schauspielkunst ausgeführt, wie wenig Segen die Theaterleitung durch dramatische Schriftsteller und Kritiker, welche nicht selbst ausübende Künstler waren, der deutschen Bühne bis jetzt gebracht hat. Im besten Fall ist begegnet, daß solche Dichter sich nach einigen Jahren ermüdet und enttäuscht von der Bühne zurückzogen, und mit Unrecht der Misere der Theaterzustände aufbürdeten, was zumeist ihrer ungeschickten Behandlung oder souveränen Verachtung der Wirklichkeit zur Last fiel. Einzelne Ausnahmen, welche wir noch jetzt sehen, stoßen diese Regel nicht um, die vorzugsweise für städtische Bühnen gilt. Dagegen gibt es unter unsern ältern Schauspielern, welche Regietalente bewiesen haben, allerdings noch einige, deren tüchtige Persönlichkeit einer Commune die Garantien gibt, daß sie verständig, mit ernstem Willen, zum Nutzen für die Kunst und nicht zum Schaden der Theaterkasse ihr Amt verwalten werden. Es kommt bei der Leitung eines Stadttheaters weniger darauf an, daß der Director ein geistreicher und enthusiastischer Aesthetiker, als daß er ein erfahrener, geschickter Künstler sei, der, obgleich er selbst dem Spiel entsagt hat, doch die Technik seines Geschäftes genau versteht, und im Stande ist, seinen Schauspielern zu imponiren und die complicirte Verwaltung des Instituts zu leiten. Wol aber muß er die Bürgschaften der persönlichen Integrität, einer ersten Liebe zu seiner Kunst und einer zureichenden gesellschaftlichen und dramatischen Bildung geben. Und ganz arm sind wir an solchen Männern noch nicht.

Ein Stadttheater soll kein Institut sein, auf welchem die Kunst neue gewagte Experimente und kühne Versuche macht. Es soll ein solides, tüchtiges, bürgerliches Unternehmen sein, soll dem Publicum, welches das Geld hergibt, soweit die Kunst dies ohne Entwürdigung darf, gefällig sein, es soll auch brav einnehmen, damit es ehrlich bestehen kann. Ein geistvoller Fürst mag an seinem Hoftheater Kunsterperimente wagen und neue zweifelhafte Richtungen protegiren, ein Stadttheater soll mit dem vorhandenen sicheren Vorrath der Kunst operiren, mehr auf solide, als brillante Arbeit sehn, und doch auch dem Geschmack des Tages einige Rechnung tragen, und wo es gegen ihn ankämpfen muß, soll dies bescheiden, vorsichtig und allmählig geschehn. Es soll gute Einnahmen machen. Mag man dies für einen Zwang oder Vortheil halten, das ganze Sachverhältniß zwingt dazu. Deshalb ist es vortheilhaft, daß der Director eines Stadttheaters außer seinem etatsmäßigen Gehalt auch

einen Antheil an den zu hoffenden Etatsüberschüssen erhalte. Dies wird sein Interesse mit dem der Commune identificiren. Er wird strenge darauf achten, daß der garantirte Etat nicht überschritten werde, er wird sich sorglich davor hüten, die Stadtkasse in Gefahr zu setzen, er wird auch klug darauf bedacht sein, dem „großen“ Publicum den nöthigen Gefallen zu thun und ihm sein Institut lieb zu erhalten. Und während sein fester Gehalt, sein Ehrgeiz und seine respectable Stellung, während die Sicherheit und Dauerhaftigkeit seiner Bühne ihm möglich machen, mit Ernst und Haltung für die Interessen der schönen Kunst zu arbeiten, wird die Rücksicht auf den eigenen Vortheil ihn bestimmen, auch den städtischen Kassen Ausfälle zu ersparen.

Unter solchen Umständen wäre es allerdings möglich, noch jetzt ein ehrenwerthes und tüchtiges Stadttheater herzustellen. Aber was hier und öfter in diesen Blättern und schon oft und gut anderswo gesagt und gepredigt worden, das — fürchten wir, — wird ungehört und ohne Nutzen verhallen. Denn noch sind in Deutschland die städtischen Magistrate diejenigen Collegien, von welchen die Kunst und insbesondere das Theater bis jetzt am wenigsten Förderung erfahren hat.

## Bilder aus der deutschen Vergangenheit.

### 1.

Der Reitersmann im schwarzen Bär bei Jena.

(4. März 1522.)

Unter dem ersten Titel sollen in d. Bl. charakteristische Züge aus dem Leben bedeutender oder interessanter Menschen mitgetheilt werden, welche dazu dienen, das gemüthliche und gesellschaftliche Treiben vergangener Jahrhunderte dem Leser verständlich und werth zu machen. Vielleicht helfen sie hier und da eine historische Persönlichkeit, oder fernliegende Lebensverhältnisse der Phantasie unserer Dichter näher zu rücken, indem sie Bilder und Anschauungen von solchen Seiten der Vergangenheit geben, welche durch Geschichtswerke nur wenig berücksichtigt werden. Vielleicht wird manches vergessene Buch dadurch dem Publicum empfohlen, vielleicht findet auch der Maler zuweilen in ihnen einen brauchbaren Stoff. — Diese Bilder erheben keinen weitem Anspruch, als den wahr zu sein, und zwar nicht im Sinne der Kunst, sondern vor den Augen der Geschichte. Sie sollen sämmtlich wortgetreue Mittheilungen nach handschriftlichen Aufzeichnungen oder weniger bekannten Büchern sein. Eine genaue Angabe der Quellen und einige kurze erläuternde Bemerkungen werden jedes Mal vorhergehn.

Nur eine Veränderung des mitgetheilten Textes wird zuweilen unvermeid-